

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger



für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:

Auf roter Erde

Blätter für Unterhaltung

Modebericht

Auf heimischer Scholle.

Nummer 53

Erstes Blatt

Donnerstag, den 3. März 1932

103. Jahrgang

Kurze Tagesneuigkeiten

Neues Verwaltungsratsmitglied der Deutschen Reichspost

* Berlin, 3. März. Wie der Reichsanzeiger mitteilt, hat der Reichspräsident an Stelle des bisherigen Abteilungsleiters, bisherigen Präsidenten der Oberpostdirektion, Dr. E. L. v. L. in Stuttgart, den Oberpostdirektor Dr. E. L. v. L. in Stuttgart zum Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost ernannt.

Ueberritt zur Zentrumspartei

* Berlin, 3. März. Reichstagsabgeordneter Arthur P. v. B. aus Charlottenburg ist von der Fraktion der Wirtschaftspartei zur Zentrumspartei übergetreten. P. v. B. ist seit 1924 Mitglied des Reichstages und wurde zuletzt auf den Reichstagswahlkreis der Wirtschaftspartei in den Reichstag gewählt.

Vischtreit auf Freitag vertagt

* Berlin, 2. März. Die Versammlung des Reichs- und Berliner Kartells des selbstständigen Mittelstandes hat am Mittwoch in der Frage des Vischtreits beschlossen, dem in der Handelskammer gewählten Ausschuss Gelegenheit zu Verhandlungen mit der Regierung und dem Reichskommissar zu geben und die Versammlung über den Vischtreit auf Freitag zu vertagen. Aus dem Berliner Verbanden wurde ein Aktionsausschuss gewählt mit dem Auftrag, im Einvernehmen mit den anderen Spitzenvereinigungen alle Vorbereitungen für einen Vischtreit zu treffen.

Feuer auf dem Schießplatz Berlin-Regel

* Berlin, 2. März. Auf dem Berlin-Regel Schießplatz brach am Mittwoch nachmittag ein Brand aus, der über zwei Quadratkilometer Heide, Unterholz und Hochwald vernichtete. Die Funkstation auf dem Regeler Platz ist gefährdet. Das Feuer nimmt immer größere Ausdehnungen an.

Medlenburg lehnt den Bierstreik ab

* Rostock, 2. März. Bei einer heute nachmittag abgehaltenen Sitzung des Vorstandes des Landesverbandes beider Medlenburger im Deutschen Gastwirtschaftsverband hat der Landesverbandsvorstand es abgelehnt, den Bierstreik in Medlenburg zu empfehlen.

100 kg Dynamit explodiert

* Paris, 2. März. In der Nacht auf Mittwoch ist in der Nähe von Montpeller ein mit 100 kg Dynamit beladener Kraftwagen unter ungeheurer Gewalt in die Luft gesprungen. Die Explosion war im Umkreis von mindestens 10 km so deutlich zu hören, daß die schlafenden Dorfbewohner aus ihren Betten sprangen. Völlig zermalmt und zerstückelt wurde das Kraftfahrzeug in der Nähe der Landstraße von der Polizei gefunden, während von dem Fahrer keine Spur mehr war.

D. J. Hill, ehemaliger amerikanischer Botschafter in Deutschland gestorben

* New York, 2. März. David Jayne Hill, ehemaliger amerikanischer Botschafter in Berlin, ist am Mittwoch in Washington im Alter von 82 Jahren gestorben. David Jayne Hill wurde am 10. Juni 1850 in Plainfield (New Jersey) geboren. Er war von 1903 bis 1911 Botschafter in der Schweiz, 1908 bis 1911 Botschafter in Berlin. Hill, der als Autorität auf dem Gebiet des Völkerrechts galt, schrieb eine Reihe historisch-politischer Werke.

Gegen die Ausdehnung von Mammutsprossen

* Berlin, 2. März. Schon seit langem bildet die Fatsache, daß sich die Betrugsprossen wie z. B. Sklareprossen, Vagaprosen usw. zu wahren Mammutsprossen entwickeln, den Gegenstand ernster Sorge im Reichsjustizministerium, wie auch bei den Justizverwaltungen in einzelnen Ländern. Wiederholt ist vom Justizministerium auf die Notwendigkeit der Bekämpfung solcher Prossen hingewiesen worden. Der Reichstag hat nun in seiner letzten Sitzung eine Entschließung angenommen, die noch einmal von der Reichsregierung derartige Maßnahmen verlangt. Bei der Annahme dieser Entschließung spielte der Gesichtspunkt eine große Rolle, daß z. B. der Sklareprossen durch seine außerordentliche Länge auch unermeßliche Kosten für die Justizverwaltung mit sich bringt. Durch die Annahme dieser Entschließung ist dem Reichsjustizministerium erneut Auftrag zur Prüfung der Frage gegeben worden, ob noch weitere Maßnahmen zur Abkürzung von Mammutsprossen gegen völkswirtschaftliche Schädlinge möglich sind. Von Reich wegen wird sich nicht mehr viel tun lassen, die Justizverwaltung ist eine Sache der Länder. Gesetzliche Änderungen sind, wie wir hören, auch nicht in Aussicht genommen, zumal bei der Annahme der Reichstagsentscheidung der Antrag auf eine Beschränkung der uferlosen Beweisnahmen durch eine Gesetzesänderung vom Reichstag selbst gestrichen worden ist. Das preussische Justizministerium hat im übrigen mehrfach durch Erlass die Staatsanwaltschaften angeordnet, Beweisnahmen zu unterlassen.

Neues Studentenrecht in Preußen

Der Landtagsausschuß für Biersteuerentwurf

Preussischer Landtag

* Berlin, 2. März. Vor Eintritt in die Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung des Preussischen Landtages verlas Abgeordneter Dr. Gräter (D.D.P.) sofortige debattierbare Verabschiedung eines Entwurfs seiner Fraktion, der die für den 20. März geplante

Senkung der Biersteuer

sofort erwirken soll. Abg. Kasper (Komm.) meint, dieser Antrag solle nur den Reichsbierstreik abmildern helfen. Insbesondere wollten die Bürgerlichen mit dem jetzt anzunehmenden Antrag noch am Abend ins Ruhrgebiet fahren und dort den Bierstreik abbinden. Der Redner bringt selbst einen Antrag seiner Partei ein, wonach die Gemeinden sofort keine Biersteuer mehr erheben sollen, während der Staat die den Gemeinden dadurch abgehenden Mittel erhalten soll. (Lachen bei der Mehrheit.) Abg. Jürgensen (Soz.) schlägt vor, da die finanziellen Auswirkungen nicht abzusehen seien, beide Anträge in die Ausschussberatung zu verweisen und morgen darüber zu entscheiden.

Das Haus beschließt die Ausschussüberweisung. Auf der Tagesordnung steht dann die erste Beratung des Gesetzesentwurfs über die

Rechtsverhältnisse der Studenten und der Disziplin auf den staatlichen wissenschaftlichen Hochschulen.

Es handelt sich dabei um die Neuordnung des Studentendisziplinarrechts, die der Regierung auch wegen der vielfachen Zwischenfälle auf den deutschen Hochschulen geboten erschien. Der neue Gesetzesentwurf soll an die Stelle des bisher geltenden Gesetzes aus dem Jahre 1879 treten. Die Neuordnung erstreckt sich in erster Linie auf folgende Punkte: Schaffung einer unabhängigen Berufungsinstanz, Vereinfachung des Disziplinarverfahrens und die Einlegung der Berufungsbefugnisse, neue Verfahrensvorschriften, Vereinfachung des Strafsystems (u. a. Abschaffung der Karzerstrafe), Ausdehnung der Vorschriften auf alle staatlichen oder unter staatlicher Aufsicht stehenden wissenschaftlichen Hochschulen.

Kultusminister Grimm

gab selbst die Begründung für den Gesetzesentwurf mit kurzen Ausführungen. Das bisher geltende Gesetz werde längst nicht mehr als zeitgemäß empfunden. Vor allem habe es bisher auch an einer unabhängigen Berufungsinstanz gefehlt. Keineswegs sollen durch das neue Gesetz die staatsbürgerlichen Rechte der Studenten angetastet werden. Das Ziel der neuen Bestimmungen sei die Schaffung einer einwandfreien Rechtsbehandlung zur Aufrechterhaltung der Disziplin auf den Hochschulen. Der Minister erhalte das Recht, ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Das Fehlen dieses Rechts habe in der Vergangenheit zu einer falschen Auffassung über die Haltung des Ministers bei Universitätsnarrhen aufkommen lassen. Bei allem Respekt vor der Autonomie der Universitäten dürfe der Begriff des akademischen Freiheitsrechts nicht dahin ausgelegt werden, als stünde die Universität völlig abseits von allen anderen öffentlichen Einrichtungen. Wenn die Universitäten von sich aus dafür zu sorgen haben, daß sie eine geistige Einrichtung bleiben, dann sei es für den Minister dringend notwendig, dafür zu sorgen, daß ihre geistigen Aufgaben auch erfüllt werden können. Die Zustimmung der Hochschulrektoren zu dem neuen Gesetzesentwurf dürfe der beste Beweis dafür sein, daß es gelingen sei, die richtige Mitte einzubringen zwischen der akademischen Selbstverwaltung und der notwendigen Selbstverwaltung des Staates.

In der Aussprache erklärte der deutschnationalistische Abgeordnete Dr. Hoffmann (Wünstler)

es müßten schon ganz besondere Gründe vorliegen, wenn man dem sterbenden Landtag jetzt noch einen so wichtigen Gesetzesentwurf vorlege. Durch die grundsätzlichen Bestimmungen des Entwurfs seien die Universitätsbehörden überfordert worden. Der Redner trug zahlreiche Bedenken seiner Fraktion gegen den Gesetzesentwurf vor. Seine Fraktion könne dem Gesetzesentwurf nur zustimmen, wenn sie die Überzeugung erhalte, daß er die alte gute akademische Freiheit der Studenten nicht antaste.

Abg. Dr. Chajes (Soz.)

betonte, daß aus der veränderten Einstellung des Studenten im Vergleich zu der Zeit vor dem Kriege auch die Folgerungen für die Form des Disziplinarrechts gezogen werden müßten. Solange an den Universitäten nicht geprügelt worden sei, habe

man auch keine Polizei gebraucht. Wenn die Rechte behauptet, es liege ein politisches Geis vor, weil der Minister von sich aus Disziplinarverfahren einleiten könne, so müsse er darauf hinweisen, daß man dem Staat hier nicht ein Recht absprechen könne, das er in der bürgerlichen Rechtsprechung habe. Der Staat habe die Pflicht, das Vordringen der Dozenten zu gewährleisten.

Abg. Dr. Lauther (Zentr.)

hielt es für sachlich nicht erforderlich, schon bei der ersten Lesung eine große Aussprache zu entfesseln. Durch eine zu ausgedehnte Erörterung sei auch zu befürchten, daß sich die Parteien festlegen, ehe die Einzelberatung im Ausschuss erledigt sei. Das Zentrum werde keine Stellungnahme im Ausschuss eingehend darlegen. Er könne aber schon jetzt sagen, daß das Zentrum gern seine Hand zur Verabschiedung eines Gesetzesentwurfs biete, der die Vernunft und Freiheit an den Hochschulen wirksam schütze und für die Zukunft gewährleiste.

Abg. Dr. Voss (Landvolk)

brachte das Misstrauen seiner politischen Freunde gegen den Gesetzesentwurf zum Ausdruck. Immerhin seien gewisse Verbesserungen zu verzeichnen. Im übrigen solle man bei Disziplinarverfahren aus einer Mücke keinen Elefanten machen. Geringfügige Verfehlungen der Studenten seien früher als Tummeln angesehen worden, die mit dem mehr oder weniger humoristischen Karzer bestraft wurden, ohne daß den jungen Leuten die Karriere verpfuscht wurde.

Abg. Grane (Staatspartei)

behielt sich ebenfalls seine ausführliche Stellungnahme für die Ausschussberatung vor. Damit schloß die Aussprache. Der Gesetzesentwurf wurde dem Unterrichtsministerium überwiesen.

Verabschiedete Anträge des Landwirtschaftsausschusses wurden befähigt, u. a. auch ein Antrag der Deutschen Volkspartei, der die Regierung erludt, in eine Uebersicht aller noch laufenden und vor dem 1. Januar 1931 abgelaufenen Rheinischer-Pachtverträge einzutreten mit dem Ziel, die Pachtsumme den veränderten wirtschaftlichen und technischen Verhältnissen anzupassen sowie rückständige Zins- und Pachtbeträge unter Berücksichtigung der durch die Entwicklung der Pächter entstandenen wirtschaftlichen Verhältnisse der Pächter angemessen zu senken oder niederzuschlagen.

Schließlich wurde noch dem Finanzminister Entlastung erteilt für die Staatshaushaltsrechnung des Rechnungsjahres 1930; dann verlas der Präsident gegen 17.30 Uhr die Sitzung auf Donnerstag 10 Uhr.

Für Senkung der Biersteuer

* Berlin, 2. März. Der Landtagsausschuß des Preussischen Landtages nahm am Mittwochabend den Antrag der Wirtschaftspartei in der Fassung an, daß das Staatsministerium erludt wird, unverzüglich mit der Reichsregierung in Verbindung zu treten, daß die zugehörige Senkung der Biersteuer so schnell wie möglich durchgeführt wird. Das Plenum des Preussischen Landtages wird sich mit diesem Antrag bereits am Donnerstag befassen.

Einschränkung der namentlichen Abstimmungen im Preussischen Landtag

* Berlin, 2. März. Der Geschäftsausschuß des Preussischen Landtages beschloß sich am Mittwoch mit einem Antrag der Regierungspartei auf Änderung der Geschäftsordnung des Landtages dahin, daß die Abstimmung über die namentlichen Abstimmungen, wonach namentliche Abstimmungen stattfinden müssen, wenn mindestens 30 anwesende Abgeordnete es beantragen, in eine Stimmvorwahl umgewandelt werden soll. Der Antrag der Regierungspartei, den der Abgeordnete Leinert (Soz.) begründete, stieß bei der Opposition auf lebhaften Widerstand, da diese in der Abstimmung, die die namentliche Abstimmung künftig von dem Willen der Mehrheit abhängig machen solle, eine Vergewaltigung der Minderheit sieht. Ein Antrag der Oppositionsparteien, die Angelegenheit zu vertagen, wurde von den Regierungsparteien abgelehnt. Der Antrag der Regierungspartei auf Abänderung der Geschäftsordnung fand mit dem gleichen Stimmenverhältnis Annahme.

Westfalen-Süd und die Berliner Parteileitung der D.D.P.

* Dortmund, 2. März. Der aus der D.D.P. ausgeschlossene Wahlkreisverband Westfalen-Süd schreibt uns: Die Berliner Parteileitung der D.D.P. stellt, wie aus der Morgenpresse vom 2. März zu ersehen ist, die Verleumdung ein, durch immer wiederkehrende Unrichtigkeiten, die längst widerlegt sind, hier in Westfalen Verwirrung anzurichten. Die den Tatsachen nicht entsprechenden Angaben über die Abstimmungen in den verschiedenen Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses und des Hauptvorstandes des südwestfälischen Wahlkreisverbandes der D.D.P. sind so eindeutig widerlegt worden, daß sich jedes weitere Wort erübrigt. Man darf es ruhig den Lesern überlassen, sich über die Art der von Berlin betriebenen Agitation gegen den Zusammenschluß des nationalen Bürgerturns selbst ein Urteil zu bilden.

Ein weiterer Beweis dafür, wie sehr die Mitglieder der südwestfälischen Partei hinter ihren Führern Dembeck und Schütz stehen, ist die Tatsache, daß der Hauptvorstand der Kreisgruppe Dortmund-Land und Börde-Stadt und Land, eine Organisation von 30 Ortsgruppen, sich in seiner Sitzung vom 1. März mit 152 Stimmen gegen 7 für den Zusammenschluß mit der Deutschnationalen Partei ausgesprochen hat. Wie in dieser Kreisgruppe, so denken die meisten Mitglieder auch der anderen Organisationen des Wahlkreises.

Die allgemeine Aufforderung der Partei hat bekommen. Es erfolgen nicht nur dauernd Einzelantritte. In Berlin, 3. März, hat sich der Wahlkreis 2 von der Deutschen Volkspartei ebenfalls gelöst, weil man das Vertrauen zu dieser Partei verloren hat. Nicht Westfalen-Süd hat Verrat an der Partei geübt, sondern die Berliner Parteileitung in ihrer schwankenden Haltung in lebenswichtigen Fragen des Volkes immer wieder die ursprünglichen Ideen, Ziele und Aufgaben der Volkspartei im Stich gelassen!

Winnfeld übernimmt den Vorsitz für Westfalen-Süd

* Dortmund, 3. März. In einer Sitzung der größten Ortsgruppen der Wahlkreisorganisation Westfalen-Süd der Deutschen Volkspartei wurde festgestellt, daß die Mehrheit des Wahlkreises gewillt sei, der Deutschen Volkspartei treu zu bleiben. Die Vorsitzenden der beiden größten Ortsgruppen Dortmund und Bochum, die beide zusammen über 10.000 eingeschriebene Mitglieder umfassen, haben den Spitzenkandidaten des Wahlkreises, Reichstagsabgeordneten Winnfeld gebeten, vorläufig den Vorsitz im Wahlkreis zu übernehmen.

Für Beendigung des Bierstreiks

* Berlin, 2. März. Der Deutsche Gastwirtschaftsverband verbreitet folgende Erklärung: Durch die ungeheuerliche, unerhörte Ueberlastung des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes, die den meisten Betrieben eine Existenzmöglichkeit mehr läßt, sind an einzelnen Orten zahlreiche Gastwirte zu dem schärften Abwehrmittel des Bierbojkotts geschritten, nachdem sie zu der Ansicht gekommen waren, daß den Forderungen der Reichsregierung nur mit Mißtrauen begegnet werden müsse. Demgegenüber stellen wir fest, daß die Reichsregierung an ihrer Forderung, vom 20. März 1932 ab die Biersteuer dort, wo sie 22 Mark je Hektoliter beträgt, um 7 Mark zu senken, unbedingt festhält und bereit ist, die Verhandlungen mit den Vertretern des Gastwirtschaftsgewerbes über den ganzen Getränkevertragskonflikt beizulegen zum Abschluß zu bringen. Diese Verhandlungen können aber nach Ansicht der Reichsregierung nur dann fortgesetzt werden, wenn der äußere Druck des Bierbojkotts in Wegfall gekommen ist. Mit Rücksicht hierauf empfehlen wir der Kollegenchaft und den am Bierbojkott beteiligten Organisationen, diesen so lange auszuheben, bis die Verhandlungen beendet sind. Für diesen Zeitraum brauchen nach der Ernährungsverordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung auf Antrag der örtlichen Vereine die Ausnahmestellen nicht gekündigt zu werden. Die Preisfestsetzung der Brauereien bleibt jedoch weiter bestehen. Sollten die im Gange befindlichen Verhandlungen scheitern, dann würde sich für die Verhandlungsführung eine neue Situation ergeben, die es ihr zur Pflicht macht, die Interessen des Gewerbes weiter mit Nachdruck zu vertreten.

* Rostock, 2. März. Bei einer heute nachmittag abgehaltenen Sitzung des Vorstandes des Landesverbandes beider Medlenburger im Deutschen Gastwirtschaftsverband hat der Landesverbandsvorstand es abgelehnt, den Bierstreik in Medlenburg zu empfehlen.

* Berlin, 2. März. Nachdem der Deutsche Gastwirtschaftsverband und seine nachgeordneten Verbände und Organisationen über die Lage im Berliner Bierstreik beraten hatten, wurde in später Nachtstunden beschlossen, in Anbetracht der Erklärungen des Reichsfinanzministers den Berliner Bierbojkott ab Donnerstag, 3. März, einzustellen.

Die Verteidigung legte an, durch Verzicht der Vernehmung einiger Zeugen die Beweisaufnahme zu verkürzen. Die Staatsanwaltschaft erklärte, daß sie keinesfalls auf die Vernehmung des HBB-Directors Probst und des Stadterordneten Rothenthal sowie der übrigen Mitglieder des Kreditausschusses verzichten könne.

Sohn des Ozeanfliegers Lindbergh entführt

Newport, 2. März.

Spurlos aus dem Schlafzimmer verschwunden

Lindberghs 19 Monate alter Sohn ist abends zwischen 19 und 22 Uhr aus dem Schlafzimmer entführt worden. Als Oberst Lindbergh vor dem Schlafengehen noch einmal das Kinderzimmer betrat, um nach seinem Söhnchen zu sehen, machte er die Entdeckung, daß das Kind geraubt worden war. Der oder die Entführer haben den Weg durch das Fenster eines neben dem Kinderzimmer liegenden Raumes genommen. Lindbergh benachrichtigte sofort die Polizei, die die Nachricht durch Rundfunk an alle amerikanischen Polizeistationen weitergab. Überall sind starke Polizeiträfte eingesetzt worden. Sämtliche Kraftwagen auf den Landstraßen in New Jersey werden angehalten und untersucht.

Der Raub erfolgte in dem neuen Bohnsteg des berühmten Fliegers in dem Stigeland von Hopewell (New Jersey). Das Haus liegt einsam und weit entfernt von den Verkehrsstraßen. An seiner Vorderseite dehnt sich offenes Land aus, an seine Rückseite grenzen dichte Wälder. In der weiteren Nachbarschaft wohnen nur Farmer. Oberst Lindbergh und seine Frau hatten das Grundstück von einem Flugzeug aus gesehen und ausgewählt, da sie sich infolge seiner Abwesenheit völlige Ruhe versprochen.

Die Spätausgaben der amerikanischen Morgenblätter widmen der Entführung des Sohnes Lindberghs auf ihrer ersten Seite spaltenlange Beschreibungen aller Einzelheiten der Entführung, die ähnlichen Verbrechen der letzten Zeit folgten und im ganzen Lande ungeheures Aufsehen und Entrüstung hervorrief. Diese ist um so größer, als Hoover gerade am vorangegangenen Tage in einer Sonderbotschaft an den Kongress Maßnahmen zur Bekämpfung der wachsenden Kriminalität vorgelegt hatte.

Die Festung Lindberghs liegt vier Kilometer von der Stadt Lambertville entfernt in völliger Einsamkeit. Daraus erklärt es sich, daß die Entführer unbehindert flüchten konnten. Eine Leiter, die sie zum Einsteigen in die Villa benutzten, wurde noch am Fenster, als die Polizei erschien, kurzzeitig entfernt. Die umliegenden Hauptstraßen sind abgesperrt worden.

Charles Lindbergh ist als Sohn schwedischer Eltern in Detroit geboren. Im Jahre 1927 hat er den ersten Atlantikflug von New York nach Paris allein vollendet, zu dem er ganz allein mit seinem Ryan-Eindecker „Spirit of St. Louis“ am 20. Mai 1927 im Strahlenanzug und ohne jede Sicherheitsmaßnahme startete.



Charles Lindbergh und Frau.

50000 Mark Lösegeld gefordert

* Newark (New Jersey), 2. März. Oberst Lindbergh erhielt die Mitteilung, daß für sein Kind 50 000 Dollar Lösegeld gefordert werden. Die Eltern des Kindes sind bereit, diese Zahlung zu leisten.

* Newark (New Jersey), 2. März. Auf einer an Oberst Lindbergh gerichteten Postkarte wurde Lindbergh in Druckschrift mitgeteilt, daß sein Kind gesund und wohlbehalten sei. Lindbergh werde noch besondere Anweisungen erhalten, nach denen er sich zu richten habe.

Frau Lindbergh zusammengebrochen

* Hopewell (New Jersey), 2. März. Eine große Zahl von Polizisten, berittenen Konstablern und Detektiven ist auf der Suche nach dem verschwundenen Sohne Lindberghs. Der verzweifelte Vater

hat persönlich die Leitung der Nachforschungen übernommen und will, wie die Staatspolizei mitteilt, nunmehr das abgelegene, wilde Reisbäumchen im Flugzeug erkunden, um festzustellen, ob die Entführer nicht in dieser merkwürdigen Gegend Anstalt gemacht haben. Frau Lindbergh, die die Geburt eines zweiten Kindes erwartet, ist völlig zusammengebrochen.

Der Gouverneur von New Jersey hat für die Ergreifung der Entführer eine Belohnung von 10 000 Dollar ausgesetzt, die später von dem Staatsparlament auf 25 000 Dollar erhöht wurde. Sollte die Verhaftung der Entführer gelingen, so erwartet sie nach dem Gesetz von New Jersey eine Strafe von mindestens 30 Jahren Zuchthaus.

Noch ein Kindesraub

Der Sohn eines amerikanischen Unternehmers entführt

* Wiles (Ohio), 2. März. Der junge Sohn eines reichen Unternehmers namens James de Wite ist auf dem Wege zur Schule von Unbekannten in einem Kraftwagen entführt worden.

Aus Stadt und Kreis

Zum Bierstreit

Die westfälischen Birte waren ab Der Vorstand des Provinzialverbandes der Birtevereine Westfalens erhielt in den letzten Tagen aus Birtefreien der Provinz Westfalen mehrfache Anforderungen, auch für Westfalen den Bierstreit zu erklären. In führenden Kreisen des Provinzialverbandes ist man jedoch der Ansicht, vorerst noch eine abwartende Haltung zum 15. März einzunehmen. Man erwartet für die nächsten Tage die Wiederaufnahme der von der Reichsregierung abgebrochenen Verhandlungen in der Frage der Senkung der Biersteuer. Die Regierungspräsidenten von Aachen, Minden und Münster sollen ersucht werden, auf Grund der Ermächtigung des Reichskommissars für Preisüberwachung bis zum 15. März mit der Durchführung der vom Reichskommissar angeordneten Bierpreisfestsetzung für die gesamte Provinz Westfalen zu warten. Der Regierungspräsident von Münster hat eine solche Anordnung für seinen Bezirk bereits getroffen. Es ist zu erwarten, daß die Führerschaft des westfälischen Provinzialverbandes der Birtevereine in Dortmund die gleiche abwartende Haltung in der Bierstreitfrage einnehmen wird.

Preussisch-Süddeutsche Lotterie

In der Vormittagsziehung am Mittwoch wurden folgende Gewinne gezogen (ohne Gewähr): 10 Gewinne zu je 10 000 RM.: 33 999, 115 910,

123 124, 189 033, 196 952.
12 Gewinne zu je 5000 RM.: 68 112, 119 572, 159 253, 258 733, 332 612, 356 943.
30 Gewinne zu je 3000 RM.: 16 024, 51 928, 54 568, 65 505, 113 905, 129 285, 153 761, 157 771, 163 761, 174 231, 181 991, 198 915, 245 909, 369 232, 397 391.
52 Gewinne zu je 2000 RM.: 979, 8921, 23 983, 32 864, 36 779, 52 454, 76 452, 77 244, 79 977, 81 028, 106 102, 107 921, 124 260, 145 426, 172 867, 187 084, 192 599, 229 342, 257 585, 265 155, 266 708, 293 610, 295 163, 297 701, 301 652, 342 883.
Nachmittagsziehung
6 Gewinne zu je 10 000 RM.: 37 020, 238 146, 273 634.
8 Gewinne zu je 5000 RM.: 20 371, 22 064, 164 621, 345 746.
6 Gewinne zu je 3000 RM.: 156 012, 205 150, 215 143.
48 Gewinne zu je 2000 RM.: 9746, 39 610, 47 695, 49 173, 68 231, 68 809, 84 896, 100 099, 133 061, 158 614, 169 601, 171 759, 196 613, 214 862, 216 907, 250 572, 291 006, 311 653, 318 726, 323 271, 335 084, 337 776, 346 485, 395 242.

Schwelm, 3. März.

In der Sitzung des Kreisaußschusses am 1. März d. J. wurde im Beschlusseverfahren eine ganze Anzahl von Steuer-, Konzeptions- und Fürsorgeangelegenheiten erledigt. Zwei Anträge auf Erlass der Kreisumlage wurden abgelehnt, da die Voraussetzungen für den Steuererlass nicht gegeben waren. Ebenso konnte der Kreisaußschuß einigen Einprüchen gegen die reformatische Verpflichtung zur Zahlung von Unterhaltsbeiträgen nicht entsprechen. Zwei Anträge auf Vorrangseinkauf einer Hypothek vor den Rechten des Ennepe-Ruhr-Kreises wurde angenommen. Auch über die vorliegenden Konzeptionsanträge konnte im Sinne der Antragsteller beschlossen werden. Die von einer Industrie- und Gewerbevereinigung beantragten genehmigungen wurden unter den vom Gewerbeverein gestellten Bedingungen erteilt.

Die nächste Sammlung der „Schwelmert-Hilfe“ hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die nächste Sammlung in Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen am Donnerstag, den 17. März 1932, zu veranstalten. Wir alle wissen, daß die private Hilfe für unsere Arbeitslosen heute erst recht notwendig ist. Deshalb wünschen wir der Sammlung wiederum einen guten Erfolg.

Wieder ein Diebstahl in einer Metzgerei. Gestern abend gegen 7.30 Uhr wurden aus einer Metzgerei in der Döngelstraße vier Seiten Speck gestohlen. Der Metzger hatte den Laden, in dem der Speck lag, für eine kurze Zeit verlassen, um in der Wurstküche etwas vorzubereiten. In diesem Augenblick sind die Täter durch eine Hintertür eingedrungen, haben den Speck gestohlen und das Haus an der Tür der Wurstküche vorbei verlassen. Dies ist jetzt der vierte Fall von Einbrüchen in Metzgereien. Augenscheinlich

handelt es sich in allen vier Fällen um dieselben Täter; eine Spur führt nach Wuppertal, wo ebenfalls solche Einbrüche vorgekommen sind.

Schutz für den Langenberger Sender während der Wahlzeit. Eine besondere Kommission, der der stellvertretende Regierungspräsident, Herr der Regierung und des Landratsamtes sowie der Bürgermeister Angermann, Langenberg angehört, beschließen gestern das Gelände des Langenberger Senders. Der Besuch hatte den Zweck, für den Schutz des Senders während der Wahlzeit besondere Vorkehrungen zu treffen. An Ort und Stelle haben sich die maßgebenden Persönlichkeiten für die anzunehmenden Anordnungen die erforderliche Kenntnis des Geländes und der Gebäude angeeignet.

Milspe, 3. März.

Neuer Vertrauensarzt. Der Gemeindefrat auschuss des neuerrichteten vertrauensärztlichen Instituts für die Ortskrankenkassen Grevelders, Milspe und Voerde nahm in seiner Sitzung am 1. März im Lokale Strohmeyer die Wahlen für den Vorsitz vor. Ebenso wurde der Geschäftsordnung sowie dem Geschäftsvertrage einstimmig zugestimmt. Die Stelle des Vertrauensarztes wurde Dr. med. Ernst aus Gladbeck übertragen. Dr. Ernst ist 34 Jahre alt und gilt als ein sehr tüchtiger Arzt. Er bekleidet augenblicklich die Stelle des Oberarztes am Krankenhaus in Gladbeck. Der Sitz des neuen Instituts ist Grevelders und soll in den Räumen der Ortskrankenkasse untergebracht werden.

Bevölkerungsbewegung. Im Monat Februar 1932 wurden in der Gemeinde Milspe 7 Ehen geschlossen und 7 Kinder geboren (2 Knaben und 5 Mädchen). Die Zahl der Neuanmeldungen betrug 48 und die der Abmeldungen 37, so daß ein Zuwanderungsgewinn von 11 verbleibt. Es starben 4 Personen und zwar an Gehirnschlag 1, Altersschwäche 1, alle übrigen Todesursachen 2. Die Zahl der Einwohner ist von 11 560 auf 11 574 gestiegen.

Selbst Raubtierfellen werden gestohlen. Wie wir schon früher berichteten, wurden die Gehörte zwischen Ennepe und Heidenbade östlich von Milspe, Milspe und anderen Raubtieren heimgeführt. Darauf hat der Jagdaufsicht der Milspehauser Feldmark die Verfolgung der Spuren aufgenommen und mehrere Stellen nach der sogenannten Dreiecksmethode aufgesucht. Trotz sorgfältigen Einbauens wurden in der darauf folgenden Nacht sämtliche Fellen gestohlen. Da dem Jagdhüter in den letzten Wochen 9 Fellen zerstört oder ganz gestohlen wurden, die einen Gesamtwert von nahezu 100 Mark darstellen, braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Raubtiere überhand nehmen.

Voerde, 3. März.

Plakatsäulen. Um dem wilden Anfluten von Plakaten an Häusern, Zäunen und dergleichen wirksam entgegenzutreten und das Plakatierungswesen in geordnete Bahnen zu bringen, ist die Gemeinde Voerde dazu übergegangen, Plakatsäulen — neben den bisher bestehenden Plakatsäulen — zur Aufstellung bringen zu lassen. Bisher wurden fünf solcher Säulen wie folgt aufgestellt: Bahnhof Voerde, Wilhelmstraße bei Wilsen, am Däusen, in der Milsperstraße bei Grüber und in der Mittelstraße bei der Brückenwaage. Neben diesen Säulen bleiben die Plakatsäulen ebenfalls bestehen. Damit dürften ausreichende Möglichkeiten zum ordnungsmäßigen Anbringen von Plakaten vorhanden sein. Das Aufschlagewesen für die Säulen und Plakatsäulen in Voerde und Altenvoerde ist einer auswärtigen Firma übertragen worden, welche ihrerseits den Malermeister Fr. Dülkenbed Jr., Voerde, Kirchstraße mit der Regelung beauftragt hat. Während öffentlicher Wahlen stehen die Plakatsäulen und -tafeln 14 Tage lang vor der Wahl den politischen Parteien kostenlos zur Verfügung, jedoch ist es den politischen Vereinen unterlagt, die Plakate und dergleichen selbst anzukleben.

Grevelders, 3. März.

Grober Unfug. Eine schlimme Unfug machte sich in den letzten Tagen an der Haltestelle Nirgema bemerkbar. Wenn der Zug dort hielt, sprangen im letzten Augenblick die Kinder auf die Trittbretter und fuhren bis zum Bahnhof Däuse mit. Auf diese Gefahr sollten Eltern und Lehrer die Kinder

Jeden Freitag vormittag:
„Sanne und Ella“
die vorbildlichen Hausfrauen,
plaudern im Radio!



Über alle deutschen Sender: Zum ersten Male „Sanne und Ella“ die vorbildlichen Hausfrauen!

In ganz Deutschland werden Freitag vormittag die Frauen aufhören. Im Radio belauscht man zum ersten Male „Sanne und Ella“, die vorbildlichen Hausfrauen. Sie verraten praktische Winke, Rezepte für zeitgemäßes Wirtschaften, kurz: Dinge, die jede tüchtige Hausfrau gerne noch dazulernt. Dabei geht es so interessant und lebendig zu, daß Sie glauben, selbst dabei zu sein. Lassen Sie sich dieses Ereignis nicht entgehen; Sie hören „Sanne und Ella“ jeden Freitag vormittag. Und wenn Sie fleißig mithören, kann es nur Ihr „Gewinn“ sein...



Von Millionen
Hausfrauen bevorzugt!

August Hinrichs, der dichtende Handwerksmeister

Von Emil Gravinghoff, Schwelm.

Die Wuppertaler Bühne bereitet die Auf-
führung des Lustspiels „Freie Bahn
dem Tüchtigen“ von August Hin-
richs vor. Die nachfolgende Skizze wird
aus diesem Anlaß unseren Lesern willkom-
men sein.

Es ist wirklich schon so, wie August Hin-
richs in einer kurzen Lebensskizze, die er mit
freudiger Zuversicht zur Verfügung gestellt hat, sagt, daß
er als dichtender Handwerker mit zweifelhaf-
tem und anderen Werkwürdigkeiten durch die
illustrierten Zeitungen kam, als er mit 27 Jahren
im Oldenburger Hoftheater die Uraufführung seines
ersten Dramas „Kinder der Sehnsucht“
erlebte. Das war im Jahre 1906. Man hörte
damals schon auf und wunderte sich über den dich-
tenden Handwerksmeister. Eine solche Kühnheit
hatte man einem bescheidenen Handwerker nicht
zugeutraut, daß er sofort den Sprung auf eine Büh-
ne wagte. Und doch ließ sich dieser einfache
Mann aus dem Volke nicht ohne weiteres ab-
blenden, er kannte ja das Leben aus täglicher Er-
fahrung, hatte sich in der Fremde den Wind um
den Kopf wehen lassen und hatte blanke Augen
und hellen Sinn für das wirkliche Leben behalten.
Das Leben begreifen kann nur der, der es wirk-
lich kennt, der täglich vor der Aufgabe steht, es zu
meistern.

Und August Hinrichs hat das Leben gemeistert.
Das hat ihm, als er am 18. April 1879 zu Olden-
burg als Sohn des Schreinermeisters Hinrichs zur
Welt kam, feiner als seiner Biographie gelungen, daß
er nachmals eine berühmte Persönlichkeit werden
sollte. Denn Einfachheit und Bescheidenheit ist
immer das Los, aber auch die Freude eines deut-
schen Handwerkers. Gerade im deut-
schen Handwerk ist das Bodenständige, das „an
alten Hasen“ zu Hause. Wie man vorsichtig, lei-
der oft zu vorsichtig allen Neuerungen gegenüber
im Wirtschaftsleben ist, so bleibt der Hand-
werksmeister der nun allmählich aussterbenden
Generation im Grunde seines Bewusstseins konser-
vativ. Er ist stolz auf die Vergangenheit seines
Handwerks. Diesen Stolz will er auch dem fol-
genden Geschlecht mit auf den Weg geben. Des-
halb finden wir die Vererbung der handwerker-
lichen Tätigkeit von Geschlecht zu Geschlecht als
etwas Gegebenes.

So wurde der Sohn August des alten Hin-
richs, wie man es als etwas Selbstverständliches
ansah, nach dem 18-jährigen Besuch der gehobenen
Volksschule bei seinem Vater Schreinerlehrling.
Vier Jahre dauerte die Lehrzeit, die er in der
Berufstätigkeit ableisten mußte. Anschließend blieb
er noch ein Jahr als Geselle im väterlichen Geschäft.
Es hielt ihn dann nicht länger in der gesegneten
Gefilde des Oldenburger Landes. Er ging, wie
das auch zur schönen Zukunft Sitte und Gebot
war, mit 19 Jahren als Handwerksbursche in die
Fremde. Zu Fuß durchwanderte er Deutschland,
Österreich, die Schweiz und Italien. Die Erleb-
nisse dieser Wanderfahrt hat er in prächtiger Weise
in seinem Roman „Der Wanderer ohne Weg“
verarbeitet.

Nach der langen Wanderzeit ließ es ihn seine
Nabe. Mit unaussprechlicher Gewalt zog es ihn
wieder nach der grünen Heimat im Flachlande hin.
Hier machte er sich mit 27 Jahren selbständig und
betrieb recht und schlecht eine eigene Schreiner-
werkstatt. Diefem schönen Beruf, der bis vor
kurzem noch jeden tüchtigen Mann ernährte —
heute kämpft auch er, wie jeder Handwerksberuf,

in dieser furchtbaren Wirtschaftskrise um Sein und
Nichtsein — blieb August Hinrichs treu bis zum
50. Lebensjahre. In seinen Mußestunden ver-
tauschte er Hammer, Säge und Hobel mit der
Feder und schrieb, wie er selbst so schön sagt, hin
und wieder Kleinigkeiten. Nach der schon ge-
nannten Aufführung der „Kinder der Sehnsucht“
im Jahre 1906 wurde man auf ihn auf-
merksam. Es war doch etwas mehr als bloßer
Volkspatriotismus, daß man sich schon damals den
Namen August Hinrichs merkte. Ein Mister X
aus Philadelphia überfachte das Drama für Ame-
rika, versprach dem dichtenden Handwerksmann
ungezählte Dollars, brante aber — das soll in
dieser Zeit noch häufiger vorkommen — leider
durch. So blieb der Goldfische, der den handwerk-
lichen Betrieb leicht vergrößert und dort Wunder
gewirkt hätte, aus. Er blieb ihm auch bei der er-
folgreichen Aufführung des zweiten Dramas
„Tritschlo“, das einen Sommer lang im Par-
ker Bergtheater gespielt wurde, verfaßt. Als die
Tantiemen kommen sollten, war das Theater —
wie sagt man doch so schön — pleite. Mit dem
Theater leider auch der Verlag. Nun kann man
verheben, daß Hinrichs mit dem Theater Schluss
machte. Die ersten Schritte auf die Bretter, die
die Welt bedeuten, waren in keiner Weise ermu-
tigend.

Als der Weltkrieg ausbrach, ließ August Hin-
richs Familie und Werkstatt im Stich und zog
mit Millionen deutscher Volksgenossen an die
Westfront. Vier lange Jahre blieb er draußen
im Felde. Nach Kriegsende nahm er seine ge-
wohnte Arbeit in der Werkstatt wieder auf. Es
liefen nun für ihn ziemlich schwere Jahre; tags-
über arbeitete er in seinem Handwerksberuf,
nachts sah er an seinem Schreibtisch und schrieb
seine Gedanken von der Seele. 1919 erschien
in dem bekannten Verlag Quelle und Meyer in
Leipzig (dort sind alle seine Werke verlegt) sein
erster Roman „Das Licht der Heimat“, der
einen überaus reichen Erfolg fand. Die Zeit-
schrift für Deutschland sagt von diesem Buch:
„Hinrichs Roman gehört zu dem Schatz guter
Werke, die man jedem deutschen Hause wünschen
möchte. Er schildert die Kraft des heimatischen
Bodens, die einen jungen Menschen immer wie-

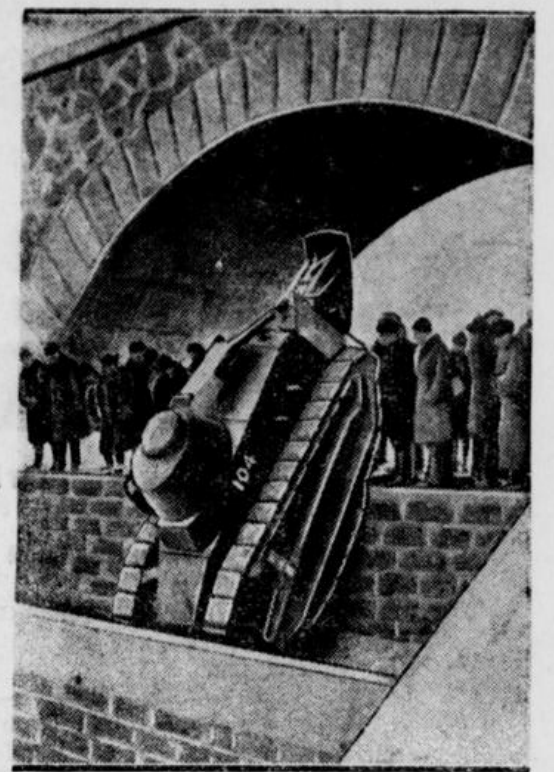
der emporreißt, bis er ihr ein Helfer geworden
ist.“

In rascher Folge erschien jetzt bis 1929 Werk
auf Werk. Der Roman „Der Wanderer
ohne Weg“ weist viele Erlebnisse seiner Wan-
derfahrt auf. Wir erleben, oft in humorvoller
Weise geschildert, Freude und Leid des jungen Hel-
den mit. Es ist ein langer Weg, bis er endlich
nach vielem Irren zu seinem Ziele kommt. „Das
Licht in der Ferne“ zeigt liebe Menschen, die
schwer mit sich kämpfen und schwer tragen müssen.
Der Roman „Die Harten“ ist ein Heimatbuch
im besten Sinne des Wortes. Das Buch „Ger-
traudis“ vereint in sich drei Novellen, die uns
die Menschen und ihre Heimat wert machen. Mit
dem 1929 erschienenen großen Roman „Das
Volk am Meer“ stellte sich Hinrichs in die erste
Reihe der wirklichen Heimatdichter. Alle Farben
des Mittelalters leuchten aus diesem Roman. Wir
leben, nein, wir erleben den erbitterten Ver-
weilungssturm des letzten Reiches freier Bananen
gegen die Hebräer, die raubgierigen Herren und
die elementare Gewalt des Meeres, das Land und
Menschen verdrängt.

Nach dem vollen Erfolge, den sein „Volk am
Meer“ errang, wandte sich Hinrichs wieder
der Bühne zu und schenkte seinen nie-
derdeutschen Stammesgenossen die plattdeutsche
„Wie nstomdie“, die unerwarteten Erfolge
hatte und gleich im ersten Winter von sämtlichen
niederdeutschen Bühnen gespielt wurde. Über
400 Aufführungen erlebte diese Komödie, die jetzt
auch in hochdeutscher Sprache unter dem Titel
„Die Regelsuppe“ erschienen ist.

Mit einem Schläge wurde Hinrichs in ganz
Deutschland bekannt, als das Oldenburger Lan-
destheater vor einem Jahre (Frühjahr 1931) das
Lustspiel „Freie Bahn dem Tüchtigen“
herausbrachte. Bis jetzt haben über 50 deutsche
Bühnen das Aufführungsrecht dieses echt deut-
schen Lustspiels erworben, das noch recht lange
auf dem Spielplan unserer Bühnen bleiben wird,
dank seiner Lebenskraft.

Wie der von seiner Größe überzeugte Studien-
rat Dr. Bröcker zum Direktor des Gymnasiums in
Neustadt gewählt wird, wie er jede fremde Hilfe
mit konsequenter Standhaftigkeit ablehnt, weil er



Wer andern eine Grube gräbt...

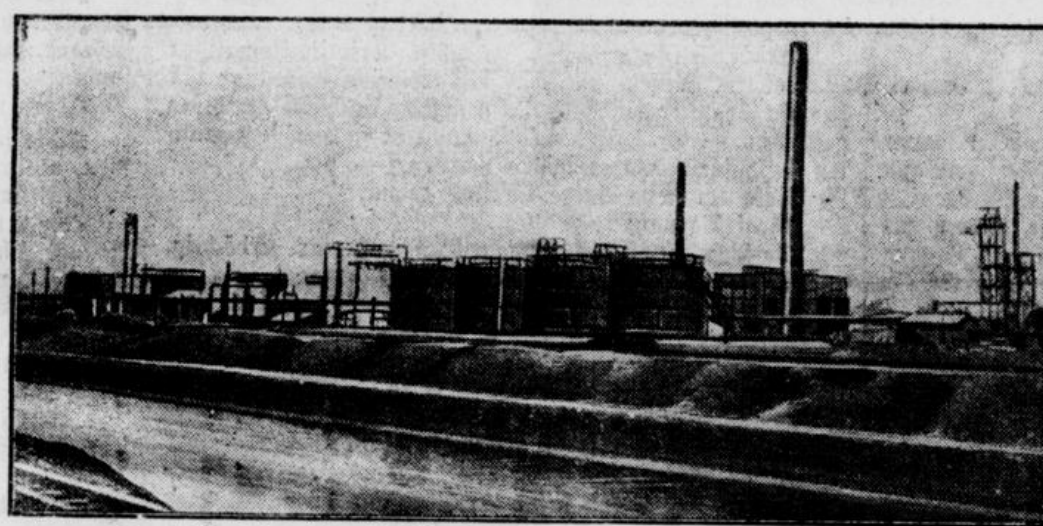
Ein japanischer Tauchverfolger in den Straßen
Charbins chinesische Soldaten. Die Chinesen flüch-
ten unter eine Eisenbahnbrücke. Als der Tauch-
verfolger auch hierher folgte, überfiel die Mannschaft
eine feil abfallende Wand, und der Tauchverfolger
ab. Diesen Moment der Überraschung nutzten die
Chinesen aus; sie überfielen die Besatzung des
Tanks und töteten sie.

seiner Hilfe bedarf, wie er nur auf Grund seiner
Tüchtigkeit zum Ziele kommt und — wie auf der
anderen Seite die Fäden hin- und hergezogen
werden, bis er endlich als Sieger durchs Ziel
geht, das zu schildern ist — bildlich gesprochen —
nicht Sache eines Handwerkers, das ist ein Mei-
sterstück eines wirklich begnadeten Dichters. Ge-
wis ist es ein Meisterstück, es wird aber noch lange
Zeit die deutschen Bühnen beherrschen. Darüber
wollen wir Freude empfinden, daß Hinrichs un-
seren Bühnen ein deutsches Lustspiel schenkt hat,
das uns für einige Stunden das goldene Leben
besichert, das wir in dieser trüben Zeit so nötig
brauchen.

Ein neues Stück, ein Schauspiel, das die Not
unserer arbeitslosen Jugend behandelt, wird noch
in dieser Spielzeit seine Uraufführung erleben.
Dank der großen Erfolge seiner Werke konnte
August Hinrichs, als er vor drei Jahren sein
50. Lebensjahr beischloß, den ehrbaren Schreiner-
beruf an den Nagel hängen. Er lebt jetzt als
freier Schriftsteller in seiner Vaterstadt Olden-
burg. Man darf von ihm, der in der Blüte seiner
Schaffenskraft steht, noch manches reife Werk sei-
ner Muse erwarten.

Er weiß Bescheid

Der Lehrer wählte Beispiele des täglichen Le-
bens. „Wenn ein Dienstmädchen in zwei Stunden
eine Wohnung aufräumt“, fragte er, „wie lange
brauchen dann zwei gleich starke Mädchen dazu?“
Der kleine weiße Bescheid: „Vier Stunden,
Herr Lehrer.“



Deutschlands größte Erdölraffinerie nach amerikanischem Muster.

Die erste deutsche Erdölraffinerie nach amerikanischem Muster ist in der Nähe Dan-
novers in Misburg erbaut und teilweise schon in Betrieb genommen worden. Es soll
hier das in der Nähe von Celle und Meine gewonnene Erdöl hauptsächlich zu Benzin und
Schmieröl verarbeitet werden. Das Werk hat die Verarbeitung von 75-80.000 Tonnen
Erdöl vorgezogen, jedoch ist für eine spätere Vergrößerung der Anlage Vorkehrungen getroffen
worden.

DER RAECHER

Roman von Hermann Weid.

Via empfand plötzlich Lust, auf dem Eise zu
laufen. Sie ließ sich die Schlittschuhe bringen
und ging zum See. Der Morgen war sehr kalt.
Ein eisiger Wind strich durch das Tal. Nur we-
nige Menschen waren auf der Eisbahn.
Via fühlte, wie die kalten Bewegungen ihr
wohltaten. Ihre Gedanken wurden ruhiger. Zwei
Stunden lang fuhr sie auf dem Eise. Nach und
nach belebte sich die Bahn.

Gerade als Via sich zum Heimgehen anschickte,
erhielt sie einen Hilferuf.
„Sie kommen und ich gehe!“ sagte Via.
Er zeigte sich untröstlich.

„Hätte ich geahnt, daß Sie schon auf dem Eise
sind, anadige Frau, so wäre ich früher aufge-
standen!“

Er wollte Via zum Hotel zurückbegleiten, sie
lehnte aber ab.
„Ich möchte Sie nicht um Ihren Morgensport
bringen“, sprach sie. „Wir leben uns so heute
mittags beim Essen.“

Langsam ging Via die Straße hin. Als sie
schon in der Nähe ihres Hotels war, machte sie
leht. Sie fühlte sich so erfrischt und ruhig, daß
sie keine Lust verspürte, jetzt schon wieder in ge-
schlossenen Räumen zu verweilen.

Ziellos wanderte sie umher. Die Sonne hatte
den Nebel durchbrochen und überdeckt mit ihren
Strahlen die Landschaft. Ringsum war ein Glit-
tern und Gleichen, als funkelten Millionen kleiner
Sterne.

Vias Augen weideten sich an der Pracht der
Natur, die sich ihr darbot. Am liebsten wäre
sie noch Stundenlang weiter gewandert. Der Alp-
der in der vergangenen Nacht und auch an die-
sem Morgen noch auf ihr gelegen hatte, war ge-
wichen. Leicht, von innerer Freude gehoben, wän-
derte sie dahin.

Als die Glode vom Kirchurm die zwölfte
Stunde verkündete, wandte Via sich heimwärts.
Einige hundert Meter von den ersten Häusern
entfernt stand auf der Straße ein Mann. Er war-
tungsvoll blickte er Via entgegen.

Sie hatte bis jetzt nicht auf ihn geachtet. Er
als sie ganz in seiner Nähe war, fühlte sie seine Blicke
auf sich. Sie fuhr zurück.

Es war Karasim.

In Sekundenbruchteilen sagte es Via durch den
Kopf: er wartet auf mich! Er hat mich in Berlin
nicht gefunden, nun sucht er mich hier! — Was
will er von mir?

Sie wollte umkehren, den Weg zurücklegen, den
sie gekommen war. Aber sie wußte, daß er ihr
folgen würde.

Mechanisch gingen ihre Beine weiter.

Eine letzte Wunderschönheit baumte sich in ihr auf.

Ich habe nichts von ihm zu befürchten! — Wenn
er mir droht, so werde ich mich wehren! —

Sie wollte, ohne ihn anzusehen, an Karasim
vorbeigehen. Er trat ihr aber in den Weg.

„Guten Tag, Via!“ sagte er in russischer
Sprache.

Sie blickte auf und sah seine Augen in kaltem
Helle auf sich gerichtet.

Via hatte die Lippen zusammengepreßt. In
ihr beulte alles.

„Ich habe mit dir zu sprechen, Via!“ sagte
Karasim ruhig.

Sie blinzelte ihn feindselig an.

„Ich möchte nicht, was Sie mir zu sagen
hätten!“

Er lächelte höhnisch. Wie zwei Todfeinde han-
delte sie sich gegenüber. Einige Augenblicke schritten
an ihnen vorbei, plaudernd, lachend. Keiner
ahnte den Kampf, der sich hier abspielte.

Karasim ergriff plötzlich Vias Handgelenk. Sie
spürte seine Finger wie kalte Klauen.

„Ich habe dich in Berlin gesucht! Du bist vor
mir geflohen! Meinst du, ich würde dich nicht
finden?“ fragte er, und seine dunkeln Augen
zwangen ihre Blicke in die seinen.

Via riß ihre Hand aus seinen Fingern.

„Ich bin nicht vor Ihnen geflohen!“ rief sie
hervor und lachte heiser auf. „Ich weiß auch nicht,
mit welchem Recht Sie mir hierher gefolgt sind!“

Eine dunkle Rote kam in Karasims Gesicht. Er
sprach, und etwas Dämonisches, Geheimnisvolles
war in seiner Stimme.

„Das weißt du nicht, Via?“ — Und dann hart,
anfällig anlagend:

„Was hast du mit Dimitri gemacht?“

Via wurde todesblau. In wahnwinkliger Angst
blickte sie Karasim an. Unter ihr schien die Erde
zu wanken.

„Es ist unsere letzte Schifahrt!“ sagte Karasim.
Der etwas melancholisch geworden war.

Sie standen auf der Höhe und sahen ins Tal
hinab, auf dem die Mittagssonne lag.

„Der herrliche Tag macht das Scheiden schwer!“
erwiderte Irene Duval. „Ich werde dich hierher
zurückdenken!“

Karasim blickte sie wehmütig an.

„Werden Sie auch manchmal an mich denken,
wenn ich wieder in Amerika bin?“

„Aber natürlich! Einen so guten Freund ver-
gisst man doch nicht!“

Karasim preßte die Lippen zusammen. Ein
guter Freund! dachte er bitter. Den Freund sah
sie in ihm — Er aber wollte ihr mehr sein!
Mehr! — Warum konnte sie seine heiße Liebe
nicht erwidern! Warum schenkte das Schicksal ihm
nicht diese bezaubernde Frau, an der er mit allen
Mauern seines Lebens hing!

Er war für den Rest der Tour schwermü-
tig. Sonst würde er mit seinen Wünschen auf fertig.
Deute aber, an diesem letzten Tage ihres St. Mo-
rizer Aufenthalts, lastete der Gedanke an die be-
vorstehende Trennung von Irene schwer auf ihm.

Die Trauer, die bald nicht mehr zu sehen — viel-
leicht nie mehr zu sehen, drückte ihn nieder.

Irene ahnte, was in ihm vorging. Sie fühlte
Mitleid mit ihm. Mit heiterem, launigem Ge-
plauder verlor sie, ihn wieder in bessere Stim-
mung zu bringen. Aber es wollte ihr heute nicht
gelingen.

Sie waren beide froh, als sie wieder im Hotel
ankamen. Während Irene sich umkleidete, fragte
sie das Mädchen, das ihr dabei half, ob Aran
Brinmann ausgegangen sei.

„Die anadige Frau ist in ihrem Zimmer und
mit dem Packer der Koffer beschäftigt.“

Irene sah das Mädchen erstaunt an.

„Mit Packer?“

„Ja, die anadige Frau denkt, morgen früh
abzureisen.“

Irene stand vor einem Rästel. Via wollte ab-
reisen? Das war völlig ausgeschlossen. Das
Mädchen mußte sich geirrt haben. Hatte nicht Via
erst am Abend zuvor auf das Bestimmteste er-
klärt, daß sie noch längere Zeit in St. Moritz
bleiben gedachte?

„Irene, Sie sind nicht, Fräulein? Wissen Sie
bestimmt, daß Aran Brinmann abreisen will?“

Das Mädchen war etwas gekränkt.
„Es ist so, wie ich sagte, anadiges Fräulein!
Ich habe vorher selbst der anadigen Frau beim
Einpacken ihrer Garderobe geholfen!“

Irene schüttelte den Kopf. Was war da vor-
gefallen, daß Via plötzlich anderen Sinnes ge-
worden war?

Nachdem sie sich umgekleidet hatte, ging sie zu
Via. Es dauerte eine Weile, bis auf ihr Klopfen
die Tür geöffnet wurde.

„Sie sind es, Irene!“ sagte Via und wurde
verlegen.

Irene sah im Zimmer umher. Da standen ge-
öffnete Koffer, lagen Kleider, Hüte und Mäntel
auf Tischen und Stühlen.

„Sie reisen also wirklich, Via? Ich habe dem
Zimmermädchen, das es mir sagte, nicht geglaubt.“
Via machte sich dann am Schreibtisch zu
schaffen. Ihre Bewegungen waren hastig, nervös.

„Ja, ich fahre morgen mit Ihnen, Irene!“
Jetzt erst fiel Irene das Verhör in Vias
Gesicht auf. Sie fragte rasch:

„Haben Sie schlechte Nachrichten von daheim er-
halten?“

Via sah an ihr vorbei.

„Nein — ich fühle mich aber heute nicht recht
wohl, da habe ich plötzlich die Luft verloren, noch
länger hier zu bleiben — ich bin so nun auch
langsam genug von zu Hause fort!“

Irene entsann nicht das Krankheits-Gezichte in
Vias Worten. Sie fragte aber nicht weiter.

Als im Hotel bekannt wurde, daß Via Brin-
mann anderen Tages abreisen würde, gab es einen
Aufruhr. Man wollte es nicht glauben! Die
schöne, lebenslustige Frau wollte wegfahren! Das
durfte nicht sein!

Die Herren berieten miteinander, was zu tun
sei. Man hat Fred Billiger, seinen ganzen Ein-
fluß aufzubieten, um Vias Abreise zu verhin-
dern. Er bot sie um eine Unterredung; aber sie
ließ ihm durch das Mädchen sagen, daß sie nicht in
der Lage sei, ihn zu empfangen. Er schrieb ihr
einen Brief, in dem er sie in den leidenschaftlich-
sten Worten bat, ihre Abreise noch um ein paar
Tage zu verschieben. Via antwortete nicht. Man
beischloß, als man einsah, daß Via nicht zu halten
war, ihr zu Ehren am Abend eine Abschiedsfeier
zu veranstalten, und lud sie in einbringlicher
Form ein. Sie lehnte auch dieses ab.

(Fortsetzung folgt.)



Rätsel um Bruder und Schwester

Roman von Otfrid von Hanstein

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann Stuttgart

10)

„Wir alle stehen unter Gottes Willen.“
„Er ist tot?“
Mit einem gellenden Zammerruf sank sie ohnmächtig in den Sessel zurück, und der Pfarrer bemühte sich, sie wieder zu erwecken.

Eine Autohupe tönte durch die schweigende Nacht; gleich darauf glitt der grelle Lichtegel um die Ecke, und ein Wagen hielt.

Georg, der nur flüchtig Gesicht und Hände gefärbert, trat den Ankommenden entgegen. Die Vorstellung begann:

„Graf Georg Tarnau.“
„Kriminalkommissar Wendeborn.“
„Kriminalkommissar Hillmann.“
„Gerichtsarzt Doktor Miller.“

„Darf ich die Herren bitten, hier einen Augenblick einzutreten?“ fragte Georg.

Der junge Graf richtete sich auf.

„Meine Schwester und ich haben allerdings einen Verdacht, aber er ist so ungeheuerlich, daß ich ihn nicht aussprechen möchte.“

„Ich bitte Sie trotzdem. Was Sie uns sagen, bleibt selbstverständlich distret.“

„Wir — — glauben, daß es Graf Herbert Tarnau auf Daberau tat, der Neffe meines Vaters.“

Außer den beiden Kommissaren und dem Arzt waren noch zwei Kriminalwachmeister und der Landgendarm aus Daberau, den sie unterwegs aufgenommen, im Auto.

In dem kleinen Arbeitszimmer berichtete Georg zunächst noch einmal den Tatbestand.

„Sie waren allein, als Sie Ihren Vater fanden?“

„Meine Schwester Agnes war bei mir.“

„Wo ist die Dame jetzt?“

„Mit dem Herrn Pfarrer bei meiner Mutter. Ich habe den Oberinspektor als Wache vor das Totenzimmer gestellt. Ist es nicht vielleicht am besten, die Herren belästigen zunächst den Tatort?“

„Daben Sie gar keinen Anhalt?“

Georg sah zu Boden, und Wendeborn ermunterte ihn: „Neben Sie ganz frei! Ich sehe Ihnen an, daß Sie Der Landgendarm von Daberau bekam von dem Kommissar einen zornigen Blick, denn er hatte ein lautes „Unmöglich!“ dazwischengerufen.

„Womit begründen Sie Ihren Verdacht?“

Georg erzählte von dem ewigen Streit um das Majorat; aber er verschwieg die Frage, ob Graf Eberhard vielleicht der Vater Violas sei. Es widerstrebte ihm, den Toten zu verdächtigen.

Der Kommissar schüttelte den Kopf.

Dieser Verdacht erscheint mir allerdings recht schwach begründet. Da Graf Eberhard zwei Söhne hinterläßt, hätte Graf Herbert ja gar keinen Vorteil durch den Tod des alten Herrn.“

„Ich vermute, daß Vater dem Grafen Herbert von alten Dokumenten gesagt, die noch in dem sogenannten Götterschloß vorhanden sind. Ich schreibe dies daraus, daß Vater ohne unser Wissen und trotz seiner Krankheit in jenes Schloß hineingegangen ist und daß er bei seinem Tode in einem alten Tagebuch las, das ich zu seinen Füßen gefunden und auf den Tisch gelegt habe.“

Der Kommissar stand auf.

„Wir wollen den Tatort besichtigen.“

Mit Laternen ausgerüstet, gingen die Herren durch den schon leise dämmernden Morgen.

Oberinspektor Brandtmüller war noch auf seinem Posten.

Georg stellte ihn den Herren vor und fragte ihn: „Ist noch irgend etwas gewesen?“

„Nichts, Herr Graf.“

Verwundert stiegen die Beamten über die alten Steintrümmer hinweg, durchschritten den Gang und den Ahnensaal, öffneten die Tür zu dem Mordzimmer.

Sie blieben in dieser stehen.

Der Tote, der dort auf dem Sofa liegt, ist Graf Eberhard Tarnau.“

„Jawohl, es ist mein armer Vater.“

„Ich bitte Sie, uns bei unserer Untersuchung allein zu lassen, wir möchten unbeeinträchtigt arbeiten.“

„Es ist durchaus kein Buch in dem ganzen Raum gefunden worden.“

„Dann hat jemand es fortgenommen.“

Unwillkürlich sah Georg den Oberinspektor an; der aber antwortete fest:

„Ich kann beschwören, daß niemand das Zimmer betreten hat.“

Die Rätsel um Schloß Knau mehrten sich, anstatt sich zu lösen.

9. Kapitel.

Die Kriminalkommission fuhr, nur vom Vogt geleitet, zunächst bis an das Parlor; dort wurde ein Posten aufgestellt, und dann gingen die Herren, sorgfältig überall den Weg nach Fußspuren oder sonstigen Kennzeichen ablenkend, den großen Hauptweg entlang.

„Wir werden uns zunächst diesen Jnder einmal ansehen.“

Jram Lahore lag noch immer auf dem Divan, und zwei weibliche Wesen waren um ihn beschäftigt.

Als der Kommissar eintrat, sprangen diese beiden auf und starrten ihn entsetzt an.

Viola trat ihm, vor Schrecken zitternd, entgegen.

Auch Wendeborn war von der rührenden Schönheit dieses todblassen, verweinten jungen Mädchens überrascht.

„Erschrecken Sie nicht. Ich bin Kriminalkommissar Wendeborn. Wissen Sie, was ein Kriminalkommissar ist? Ich bin Beamter der Polizei. Es ist hier im Parlor ein Mord geschehen — Graf Eberhard Tarnau ist in dem sogenannten Götterschloß erschossen worden.“

Viola taumelte einige Schritte zurück.

„Graf Tarnau?“

Die Bestürzung des jungen Mädchens war verdaulich.

„Ich muß Sie um einige Auskünfte bitten.“

„Ich werde Ihnen wenig sagen können, ich habe den ganzen Nachmittag meinen sterbenden Großvater nicht verlassen.“

„Trotzdem muß ich Sie bitten.“

„Dann wollen wir in das Palmenhaus hinübergehen. Schonen Sie die letzten Augenblicke des Kranken.“

„Ohne Sorge, ich habe einen Arzt bei mir. Herr Doktor Miller, Sie haben wohl die Güte, nach dem Alten zu sehen.“

Er trat mit Viola in das Palmenhaus, und sie drehte das Licht an.

„Was soll ich Ihnen sagen?“

„Hat Ihr Großvater seit heute Morgen dieses Haus verlassen?“

„Er ist ein Sterbender, Herr!“

„War jemand bei ihm?“

„Zuletzt Graf Eberhard Tarnau.“

„Wann?“

„Etwa um sechs Uhr oder etwas später.“

„Sie haben miteinander gesprochen?“

„So lebhaft, daß es meinen Großvater sehr erschöpft hat.“

„Was haben sie miteinander gesprochen?“

„Ich weiß es nicht, denn ich bin hinausgegangen.“

„Und dann sind sie beide zusammen in das Götterschloß hineingegangen?“

„Ich sagte Ihnen, daß mein Großvater todkrank ist. Sobald der Graf gegangen, brach er ohnmächtig zusammen und liegt auch jetzt noch ohne Besinnung.“

„War sonst niemand hier?“

„Doch, ungefähr eine Stunde später der junge Graf Georg.“

„Hat auch er mit Ihrem Großvater gesprochen?“

„Nein, ich hatte ausdrücklich von meinem Großvater den Auftrag, ihn nicht einzulassen.“

„Sie haben ihm aber gesagt, daß sein Vater hier war?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Es ging drinnen so schlecht, ich wollte bald wieder hinein.“

Der Kommissar nickte. Das stimmte also mit der Angabe des Grafen Georg überein. Er trat trotz der bittenden Bewegung Violas wieder in den Tempel, in dem der alte Jnder lag, und der Arzt kam ihm entgegen.

Ein fragender Blick.

„Moribundus!“

„Ein Sterbender!“ Der lateinische Ausdruck, den Ärzte untereinander zu gebrauchen pflegen. In diesem Augenblick richtete Jram Lahore sich auf, hob sich vom Divan, richtete seine Augen, die etwas schon völlig Weltentrücktes hatten, auf das große Buddha-Bild und hob, wie betend, die Hände.

„Er läßt uns nicht fort! Er hält uns zurück! Graf Eberhard hält uns zurück! Wie ich ihn hasse!“

Er hatte augenscheinlich nicht begriffen, daß Fremde anwesend waren, sah auch Viola nicht, dann schwankte er und fiel in die Arme des schnell hinzuspringenden Arztes.

Dieser bettete ihn wieder auf den Divan und beugte sich über ihn.

„Er ist tot — ein Herzschlag —“

Mit einem Aufschrei sank Viola an dem Lager zu Boden; die alte Dienerin begann einen gellenden lauten Klagegesang, und der Kommissar zog den Gerichtsarzt hinaus.

„Sie haben ihn untersucht — ist es möglich, daß er die Tat ausgeführt hat?“

„Vollkommen unmöglich! Der Greis muß schon Stunden in völliger Agonie gelegen haben. Sein letztes Aufstehen war eben ein Aufbäumen im Todeskampf. Er ist vollständig senil und muß sehr alt sein.“

Es wurde auch hier ein Posten zurückgelassen, der genau beobachten sollte, ob etwa noch eine andere Person, vielleicht ein Helfer des Jnders, auftauchte. Dann gingen die Herren an das Götterschloß hinüber, um dort eine genauere Untersuchung anzustellen. Nach dieser wurde auch das Arbeitszimmer des Grafen genau durchsucht, und dann erst kehrten die Herren zu Georg und Agnes zurück, die noch immer, gleichfalls in Gegenwart eines Beamten, im Büro warteten.

„Wir haben unsere Untersuchung beendet.“

„Sie haben eine Spur?“

„Wir haben manches gefunden. Zum Beispiel dieses Gewehr, das wir in den Trümmern der alten Ruine fanden.“

Georg nickte.

„Das habe ich dorthingestellt. Ich hatte es mitgenommen, als ich hinüberging, und habe es stehen lassen.“

„Es sind Blutspuren daran.“

„Sehr wahrscheinlich. Ich habe ja auch Blut an meinem Anzug. Ich sagte Ihnen, daß ich im Dunkeln in das vergossene Blut meines armen Vaters gegriffen habe.“

„Das Buch, von dem Sie sprachen, habe ich nicht gefunden.“

„Höchst seltsam!“

Der Kommissar setzte sich.

„Sie haben wohl eine Zigarette?“

„Gewiß.“

Georg bot dem Kommissar seine Dose; dieser zündete umständlich an, stieß langsam den Rauch in die Luft und saugte den Duft ein.

„Daben Sie gar keinen Verdacht?“

Während Georg schweigend zu Boden sah, hob Agnes nach kurzem Entschluß den Kopf und sagte fest:

„Jawohl.“

„Auf wen?“

„Auf meinen Onkel, den Grafen Herbert von Tarnau.“

„Begründen Sie diesen Verdacht.“

Agnes erzählte, was sie von den Streitigkeiten der Brüder wußte.

„An diesem Abend, als wir vor dem schrecklichen Tod der armen Anna aus dem Park kamen, ritt er an uns vorüber, war völlig verstört und küßte sich trotz des warmen Wetters in seinen Mantel.“

„Wann war das?“

„Es mag gegen sechs Uhr gewesen sein.“

Der Kommissar überlegte; der Gerichtsarzt war währenddessen um die noch immer fassungslose Gräfin Hermine bemüht.

„Ich werde augenblicklich nach Daberau hinüberfahren. Sie werden nichts dagegen haben, wenn ich Herrn Kriminalassistenten Hillmann hierlasse und Sie bitte, das Herrenhaus nicht zu verlassen. Es ist dies natürlich nicht etwa, weil ich irgendeinen Verdacht hege, sondern nur, weil vermieden werden muß, daß irgend jemand den Park beim alten Schloß betritt und etwa vorhandene Spuren verwischt werden. Ich komme nach der Vernehmung des Grafen Herbert zurück.“

„Wir erwarten Sie.“

„Noch eines! Der alte Jnder Lahore ist gestorben.“

Georg fuhr auf.

„Er ist tot?“

„Sie scheinen erschreckt?“

„Er ist der einzige, der vielleicht Aufschluß hätte geben können.“

Agnes trat heran.

„Wenn er tot ist — das junge Mädchen — dürfen wir nicht....“

„Es erscheint vielleicht grausam, aber ich muß Sie bitten, bis zu meiner Rückkehr auch mit ihr nicht in Verbindung zu treten.“

Es mochte inzwischen ungefähr sechs Uhr morgens geworden sein, als der Wagen des Kommissars auf dem Gut Daberau vorfuhr.

„Graf Herbert zu sprechen?“

„Der Herr Graf schläft noch.“

(Fortsetzung folgt.)